

"Ein Christ steht immer im Dienst ..."

Autor(en): **Müller, Hans**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **17 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ein Christ steht immer im Dienst, ...

Ein Wort des greisen Bischofs Dibelius. Ganz merkwürdig spricht es uns alte Soldaten an. Für uns hat das Wort Dienst seinen klaren, festumrissenen Sinn. Sich in Dienst einer Sache, einer Idee stellen. Über sich selbst hinauswachsen, sich selbst überwinden. Dies ist unabdingbare Voraussetzung jedes Dienens. Jeder recht Dienende fragt auch nicht zuerst: Was trägt es mir ein? Er fühlt sich der Sache gegenüber, in deren Dienst er sich gestellt hat, verpflichtet. Sie gebietet. Jede Hingabe an sie — das fordert jeder rechte Dienst — setzt ein sich Selbstvergessen, ein Zurückstellen der eigenen Wünsche voraus.

Kultur ist Ausdruck der Entwicklung des einzelnen wie der Gemeinschaft, des Intellekts, der Überwindung des egoistischen und Aufstieg zum ethischen Denken, zu einem auf den andern bezogenen Denkens. Hier sei nur nebenbei gesagt, daß jeder kulturelle Aufstieg eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit voraussetzt. Ohne Überwindung des egozentrischen Denkens ist kein Dienen möglich. Findet nicht hier die Klage aller dienenden Berufe über den Mangel an Menschen, die zum Dienste bereit sind, ihre Erklärung!

Woher aber die Kraft nehmen zum Überwinden des auf sich bezogenen Denkens? So fragt ganz besonders die junge Generation, wenn wir uns mit ihr über diese Probleme auseinandersetzen. Wir kennen nur eine Quelle der Kraft, die uns hilft, uns selbst nicht mehr zu lieben, als die Menschen, die Gott uns in unser Leben schickt. Das ist der Christusglaube. Von ihm können alle sagen, die sich ihm hingeben: «Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus.»

Vom Dienste an Seiner Sache spricht Bischof Dibelius, wenn er sagt, ein Christ sei immer im Dienste. Das aber ist die letzte, höchste Verpflichtung eines Menschen überhaupt. Dieser Dienst hebt ihn über all die vielen kleinen und großen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten des Tages hinaus. Unter dem

Lichte der Ewigkeit, gemessen an ihren Maßstäben, verlieren sie ihre Schwere und Bedeutung. Das ist es ja, was das Alter zum schönsten Abschnitte des Lebens überhaupt macht. Es mißt mit diesen Maßstäben, was ihm die Tage bringen — Angenehmes und Unangenehmes. Beides dient gleichen Zielen und will in gleichem Dienste gemeistert werden. Wenn diejenigen, die mit uns unseren Weg teilen, an uns erleben dürfen, daß weder Freud noch Leid, weder Neid noch Mißgunst, weder Hohes noch Tiefes, keine Schwierigkeiten uns an unserem Dienste zweifeln lassen, wird ihnen ein solches Meistern der Tage eine Hilfe sein. Es wird sie hinführen zu den Quellen der Kraft, die uns dazu befähigen. Das aber ist bester Dienst an Seiner Sache. Ihn meint Bischof Dibelius.

Für diesen Dienst gibt es kein Reglement. Christus selbst gibt uns seine Weisungen. Wir haben nur auf ihn hinzuhören — unsere Tage in seiner Nähe zu verleben, dann wird uns Wegweisung und Kraft. Das aber sei unser Dienst an Seiner Idee.

Nur was von den Christen und ihren Kirchen von hier aus getan wird, hat über das Einzelleben hinaus Wert und ist wirklicher Dienst an Seiner Sache. Alles andere ist wohl vielleicht geschäftiges Rennen auf der Peripherie. Im Grunde ist es nichts als ein sich Loskaufen vom wirklichen Dienste.

Hier höre ich den Einwand der älteren Generation: Die Jugend — wieder einmal die Jugend von heute — besitze für diese Lebensorientierung nicht mehr das mindeste Interesse. Erstens glaube ich dies auf Grund des Zusammenlebens mit der Jugend unseres Lebenskreises nicht. Wenn dem aber so wäre, dann hätte die ältere Generation allen Grund, darüber nachzusinnen, weshalb dies ihrer Jugend verloren gegangen ist. Ihr Alltag und ihr Leben war offenbar kein Dienst an der letzten großen Idee, die uns allen gegeben ist. Es war vielmehr ein Jagen und Rennen nach Geld und Besitz und allem, was man damit sich erstehen kann. Weil es so Brauch war, ging man dazu wohl auch noch zur Kirche. Man kann ja schließlich doch nicht wissen . . .

Das Leben war ein Dienen an falschen Idealen, die keinen bleibenden Wert besitzen. Es wäre kein schlechtes Zeichen für die Jugend, wenn sie für einen solchen Glauben, der keinen wirklichen Dienst, kein Dienen aus letzter Verpflichtung auslöst, nichts als Gleichgültigkeit und Ablehnung übrig hätte. Wenn dem aber so wäre, dann wäre das Suchen nach den Ursachen,

weshalb die Jugend für alle dienenden Berufe heute nichts mehr übrig hätte, für die ältere Generation eine sehr ernste Sache.

*

Des Bauern Arbeit ist Dienst am Hofe. Jeder rechte Bauer weiß um die Verpflichtung ihm gegenüber. Wenn er über seine Felder geht, ist ihm doch oft, als gingen jene neben ihm her, die vor ihm auf ihnen gewerkt, gesorgt und gerungen. Der Boden seiner Äcker lebt. In vielfachem Sinne. Mühe und Fleiß der Generationen, die ihn vor ihm bebaut, ist in ihnen lebendig. Flucht und Verrat, so wertet es jeder wirkliche Bauer, wäre ihr Verschachern um des schnöden Geldes willen.

Bauern- und Bäuerinnenarbeit ist Dienst am Lebendigen. Dienst an der Saat, die nicht nur der eigenen Familie das Brot schenkt — ist Dienst und Pflege an jeder Kreatur auf dem Hofe. Sein Beruf und seine Arbeit ist Dienst und Verpflichtung. Zugut weiß auch er um die vielen Möglichkeiten, die sich ihm heute bieten, leichter und müheloser zu mehr Geld zu kommen als durch die Bauernarbeit. Nicht gering ist die Zahl derer, die dieser Versuchung heute erliegen. Viele aber bleiben Aufgabe und Verpflichtung treu und bebauen weiter ihre Felder. Sie wissen, daß ihr Beruf den Menschen für das, was ihnen an Möglichkeiten in materieller Entlohnung ihrer Arbeit nicht bietet, in anderer Weise reichlich lohnt. In Werten, die sich wohl nicht in Zahlen ausdrücken lassen, die dem Menschen aber alles schenken, was er zum Aufbau eines sinnvollen Lebens bedarf. Und das Allerwertvollste — es ist ein Beruf, der, wie ganz wenige, aus letzter Verpflichtung gelebt werden will und gelebt werden kann. Es ist der Auftrag vom Ewigen her: Das Bebauen der Erde. Als Christ steht der Bauer immer im Dienst: Seinem Boden — seinen Tieren — den Menschen gegenüber, die mit ihm leben und den Weg teilen — seiner Heimat gegenüber. Das ist sein ewiger Auftrag. Sein Glaube verpflichtet ihn und schenkt ihm dazu die nötige Kraft.

**«Religion besteht darin, Gerechtigkeit
und Barmherzigkeit zu üben
und unsere Mitmenschen glücklich zu machen.»**

Radhakrishnan